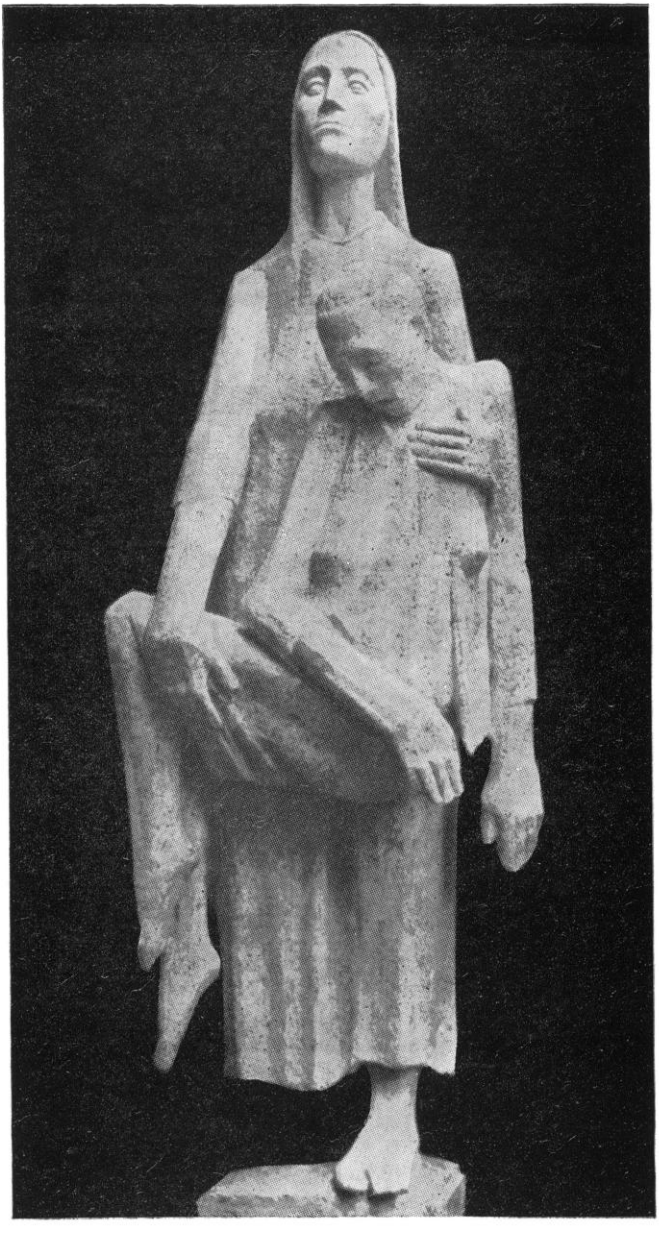
9

MÜHLHÄUSER WARTE

Kulturspiegel

DEUTSCHER KULTURBUND KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.



Will Lammert: Entwurf zum Denkmal in Ravensbrück
(Professor Lammert schuf auch das Thomas-Müntzer-Denkmal
in Mühlhausen/Thür.)

Die Frage einer jungen Französin

Eine Gruppe Menschen — von überall her zufällig zusammengefunden — besichtigt unter der Führung eines ehemaligen KZ-Häftlings die Gedenkstätte auf dem Ettersberg bei Weimar.

Eine Dolmetscherin übersetzt die Frage einer jungen Französin:

„Haben denn die Menschen in den Dörfern und Städten rings um dieses Lager nichts gesehen von dem höllischen Massaker, vom Massenmorden?"

Betretenes Schweigen —

Einer, der selbst einst die Qualen erlitten, ergreift nun das Wort: „Nein, eine gewisse Zone um dieses Lager durfte niemand betreten; Verbotsschilder kündeten vom ‚Niederschießen ohne Anruf', Geräuschanlagen übertönten die Schreie der Gequälten. Außer dem elektrisch geladenen Zaun verhinderte ein weiterer Zaun aus Brettern jeden Einblick in die Mordzentrale."

Tief ergriffen steht die Gruppe vor der bescheidenen Gedenktafel unseres großen Arbeiterführers Ernst Thälmann. —

Nahe daran, ihre Fassung völlig zu verlieren, steht die Französin vor den Verbrennungsöfen: „Ob ihr Vater . . .?" —

Da unterbricht der ehemalige Häftling das stumme Verharren.

Mit herzlicher Umarmung sagt er der zutiefst Erschütterten die völkerverbindenden Worte:

„Freundschaft — Freundschaft!"

Das Grau dieses unerfreulichen Novembertages wird nun übertönt durch das aufkommende Dunkel der hereinbrechenden Nacht. Der kalte Wind, der vorhin über den offenen Appellplatz fegte und allen Besuchern das Herz noch mehr frieren ließ in Erinnerung an jene Zeit der Unmenschlichkeit, hat sich inzwischen gelegt. Unten im Tal flammen die ersten Lichter auf, immer mehr folgen. Hinter den erleuchteten Fenstern, die in mir das Gefühl warm pulsierenden Lebens auslösen, wohnen Menschen wie du und ich, Menschen, die nach den Mühen des Alltags Stunden der Erholung und Entspannung genießen. Verbergen sich nicht hinter vielen Fenstern noch nicht verheilte Wunden und bitteres Leid, das das letzte wahnsinnige Völkermorden einer gequälten Menschheit hinterließ? —

— Daß Militarismus und Faschismus nie wieder ihr Haupt erheben! — Aber sind sie nicht schon wieder da, drüben, in der sogenannten „freien Welt"? Immer lauter und frecher erheben sie ihr Haupt im Bonner Staat! Hast du, haben wir alle aber auch alles getan und tun wir gegenwärtig alles, um in Zukunft vor der Frage bestehen zu können:

„Haben denn die Menschen nichts gehört und gesehen?"

Walter Schlüter

F. C. Weiskopf

geb. am 3. April 1900 in Prag
gest. am 14. Sept. 1955 in Berlin

Ich bin immer der Überzeugung gewesen, daß die Kunst nicht um ihrer selbst willen da ist,
ein bloßer Zierat des Lebens,
sondern daß sie ein unendlich wichtiges gesellschaftliches Element darstellt – bestimmt und berufen, den Menschen besser, erkenntnisreicher und freudenreicher, mit einem Wort, menschenwürdiger leben zu helfen.

F. C. Weiskopf
in dem Nachwort zu dem
Roman: Vor einem neuen Tag

Hauptwerke von Weiskopf

DAS SLAWENLIED, Roman

DIE STÄRKEREN, Novellen

LISSY ODER DIE VERSUCHUNG, Roman

DAS HERZ — EIN SCHILD, Gedichte

HIMMELFAHRTSKOMMANDO, Roman

DIE UNBESIEGBAREN, Novellen

ZUKUNFT IM ROHBAU, Reisebericht

DER FEUERREITER, Gedichte

VOR EINEM NEUEN TAG, Roman

UNTER FREMDEN HIMMELN, Roman

ABSCHIED VOM FRIEDEN, Roman
(Neue Fassung: Inmitten des Stromes, Roman)

KINDER IHRER ZEIT, Roman

REISE NACH KANTON, Berichte und Skizzen

AUS ALLEN VIER WINDEN, Reportagen

ELEND UND GRÖSSE UNSERER TAGE, Anekdoten

Stadtarchiv im Rathaus

Führungen durch die Archiv-Ausstellung

an Werktagen	11.00—12.30 Uhr
an Sonn- und Feiertagen	10.00—12.00 Uhr

Öffnungszeiten für Benutzer

Montag bis Freitag	8.00—12.30 Uhr
	und 13.30—16.30 Uhr
Sonnabend	8.00—12.30 Uhr
Dienstag (nur nach vorheriger Anmeldung)	13.30—22.00 Uhr

Spiegel und Chronik unserer Zeit

Das Landestheater Eisenach und sein Schauspiel — Spielplan 1960/61

Vorbemerkung:

Die Besucher- und Aufführungsstatistik der Spielzeit 1959/60 des Landestheaters Eisenach erbrachte zwei sehr eindeutige Beweise. Das Interesse unserer Theaterbesucher für das unserer Zeit entsprechend interpretierte klassische dramatische Erbe ist von Jahr zu Jahr größer geworden. Schillers Schauspiel „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua", neu inszeniert zum Schiller-Gedenkjahr 1959, steht mit 42 Aufführungen an der Spitze aller Inszenierungen der vergangenen Spielzeit. Mit 39 Vorstellungen folgt die Komödie aus der Gegenwart unserer Republik „Was wäre, wenn . . .?" von Nationalpreisträgerin Hedda Zinner, unsere Uraufführung zum 10. Jahrestag der DDR. Die Begeisterung für die Dramatik unserer Zeit ist also trotz der düsteren Prognosen einiger Besserwisser und auch trotz der noch überall anzutreffenden Krankheit, auch Voreingenommenheit genannt, durchaus vorhanden. Eine Einschränkung muß hier jedoch gemacht werden. Sie wird uns auch bei Aussprachen und Diskussionen mit den Besuchern in vielfältiger Form immer wieder entgegengehalten.

Der Publikumserfolg tritt dann ein und ist allumfassend, wenn die neuen Stücke das Leben unserer Zeit, seine Menschen und Konflikte nicht in oberflächlicher, schönfärberischer Weise behandeln, sondern durch begeisterte Parteinahme und künstlerische Meisterschaft den Zuschauer im Parkett für das Theater als Erlebnis zu gewinnen suchen.

Schlußfolgerung:

Erfahrungen dieser Art sind natürlich nicht neu. Und doch wird jede neue Spielplangestaltung von der immer größer werdenden Aufgeschlossenheit des werktätigen Theaterpublikums auf der einen und dem umfangreicheren und besseren Angebot neuer Stücke auf der anderen Seite mit bestimmt.

Der neue Schauspiel-Spielplan setzt die so erfolgreiche bisherige Klassikerpflege fort mit Schillers „Jungfrau von Orleans" und Goethes Schauspiel „Iphigenie auf Tauris". Beide Werke gehören zum unverlierbaren Bestand des deutschen Theaters und appellieren mit unvergleichbar hoher Wirkung an die edlen Ziele des hohen Kampfes um die Einheit der Nation und um die Humanität im Zusammenleben aller Menschen.

Der Weltfriedensrat setzte auf seine feierliche Gedenkliste für 1960 auch den Namen des französischen Dramatikers, Lyrikers und Novellisten Alfred de Musset, dessen 150. Geburtstag wir am 12. Dezember begehen werden. Seine Tragikomödie „Man spielt nicht mit der Liebe" — von Gérard Philipe im Pariser Theatre Nationale Populaire vor einiger Zeit noch mit großem Erfolg inszeniert — bringt die tief ergreifende und zugleich erschütternde Geschichte der Liebe zweier junger Menschen, die an den Standesvorurteilen und dogmatischen Erziehungsmethoden ihrer Zeit scheitern mußten.

Ein Name erfreut sich seit Jahrhunderten der Gunst des Publikums ebenso wie der der Schauspieler: Carlo Goldoni. Bezaubernd und mit frischer Natürlichkeit ist sein Lustspiel „Der Lügner", das Klaus Eidam mit viel Witz und Musik für unsere Zeit auf kritischen und satirischen Hochglanz polierte.

Vor bald 50 Jahren, am 13. Januar 1911, wurde im Berliner Lessingtheater Gerhart Hauptmanns Berliner Tragikomödie „Die Ratten" uraufgeführt. In diesem Erfolgsstück zeigt sich Hauptmann als der große bürgerliche humanistische Dichter, der die glänzende Fassade des wilhelminischen Deutschlands durchschaute und das Elend des Volkes als veränderbar erkannte und auch mit der Kraft seines großen dramatischen Talentes zu gestalten versuchte.

Ein besonderes Ereignis für Eisenach wird die Aufführung eines Schauspiels des türkischen Dichters Nazim Hikmet sein, der, 17 Jahre in türkischen Gefängnissen und Kerkern schmachtend, jetzt in der Sowjetunion lebt und durch seine Gedichte und Dramen zu den mutigen Streitern für das Glück aller Menschen gehört.

„Von allen vergessen" — das ist das Fazit eines einst hochgeehrten und anerkannten Arztes. der nach einer verbüßten Gefängnisstrafe in seine Heimatstadt zurückkommt und erkennen muß, daß die oft nur allzu künstlich hochgetriebene Popularität und Exklusivität zerplatzt, wenn nicht der ganze Mensch dahinter steht. Eine einfache Frau aus dem Volke, deren Kind er einst heilte, läßt den Verfemten erkennen, daß es eine Welt gibt, die den Menschen nicht allein läßt, wenn es ihm, durch Gefahren und durch Fehler geprüft und geläutert, wirklich um das wahre Glück des Menschen zu tun ist.

Ein Stück, das in seiner starken dramatischen Diktion bestimmt großen Zuspruch finden wird.

Daß Handwerksmeister Theaterstücke schreiben, ist eigentlich ein Novum. Ist es außerdem ein Optikermeister, so versprechen dessen Werke, daß sie dem scharfen und kritischen, durchleuchtenden Blick ihres Schöpfers vieles zu verdanken haben werden.

So ist es auch bei Fritz Kuhn und seiner tragischen Komödie „Kredit bei Nibelungen". So originell der Einfall, so witzig für uns in der DDR, so charakteristisch doch Fabel und Lösung für den Ort des Geschehens: Westdeutschland im Wirtschaftswunderjahr 1959.

„Die unbewältigte Vergangenheit"! — ja, sie ist wirklich noch unbewältigt, dank des so zackigen Eintretens seiner Minister usw. Denn wem dürfte heute noch die Sensationsmeldung „Adolf Hitler kommt morgen aus Barcelona" mehr abgewinnen, als nur ein saures Lächeln. Fritz Kuhn aber zeigt uns sehr geschickt, wie es der stellungslose aber gewandte Pressefotograf Siegfried Block und eine stellungssuchende, dazu sehr attraktive Dame Amelia Gruber zuwege bringen, mit dieser Sensationsmeldung, einigen retouchierten Fotos, entsprechend zackigem bzw. charmanten Auftreten das schwachbrüstige Sparkassenkonto Block in kurzer Zeit um Zehntausende Westmark aufzufüllen. „Daß Dummheit gemeingefährlich ist, wußte ich längst, aber so unheimlich war sie mir noch nicht . . .". Und der einstige Hitler-General Fabian, jetzt Verfasser gut gehender Erinnerungsbücher, der ehemalige SS-Führer und jetzige Kunsthändler Schönfelder, der alte Kämpfer von damals und Oberlandesgerichtsrat Emmerich von heute . . ., sie alle gehen auf den Leim, sie alle spenden für Hitlers Heimkehr und Endsieg. Nur im ehemaligen Wirtschaftsführer Wülfing findet Block einen Konkurrenten und als solcher muß er über die Klinge springen.

Aber Industriekapitän Wülfing, freudig das Zusammenfinden der alten Streiter begrüßend, wirft die nicht mehr stechende Karte „A. H." in den Mülleimer und verkündet lauthals: „Freunde, die Marschrichtung hat sich nicht geändert. Der Kampf wird fortgesetzt."

Es gehört zu den Erscheinungen unserer Zeit, daß ein Schauspiel wie Jean Paul Sartres „Ehrbare Dirne" seit seiner Uraufführung im Jahre 1946 zu den aktuellsten Zeitstücken zählt. Immer und immer wieder brach im letzten Jahrzehnt der menschenfeindliche Rassenhaß durch, wurden Schwarze zum Opfer einer blindwütigen imperialistischen Politik, die in ihnen nicht den Menschen sah, sondern nur den Nigger, den Andersfarbigen. Gleichzeitig bringt dieses Schauspiel aber auch einen kleinen Ausschnitt aus den Wahlmanipulationen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Zwei Sonderinszenierungen sind der STUDIO-Bühne des Landestheaters vorbehalten. Das Schauspiel „Die Insel Gottes" des Weimarer Dramatikers Manfred Richter und Szenen aus Bertolt Brechts „Furcht und Elend des dritten Reiches."

Valentin Katajews Komödie „Zeit voraus" spielt im Jahre 1932 in einem großen Industriewerk im Ural und bringt in temperamentvoller Weise viele heitere Episoden um einen neuen Weltrekord im Betonmischen.

Nachbemerkung:

Nicht der Besuch dieses oder jenes Stückes allein läßt die Forderung verwirklichen: „Der Sozialismus braucht gebildete und schöpferisch tätige Menschen. Die Theaterkunst dient der sozialistischen Kulturrevolution", sondern erst der gemeinsame Besuch aller Vorstellungen, das gemeinsame Theatererlebnis hilft Ihnen.

Deshalb versäumen Sie nicht, sich dem Theateranrecht Ihres Betriebes oder Ihrer Gemeinde anzuschließen.

„Das Theateranrecht – Dein ständiger Freund und Begleiter!"

Klaus D. Winzer
Chefdramaturg des Landestheaters Eisenach

Jagdliche Sitten und Gebräuche

— ein Teil unserer Kultur —

Es wird oft in Kreisen von Kameraden der GST-Jagd über die Anwendung jagdlicher Sitten und Gebräuche diskutiert. Dabei treten Meinungen auf, daß es nicht angebracht sei, in einem Arbeiter-und-Bauern-Staat, der am Aufbau des Sozialismus arbeitet, die Gebräuche zu pflegen. Diese Meinungen werden noch bekräftigt, wenn wir daran denken, daß ein großer Teil der Sitten und Gebräuche in einer Zeit entstanden, da die Jagd ein Privileg der begüterten Klasse war. Es wird auch behauptet, daß jagdliche Sitten und Bräuche feudaler Überlieferung entstanmmen und besonders in der Zeit des deutschen Faschismus von einer ganz kleinen Schicht der Besitzenden ausgeführt wurden.

Nun gut, wenn auch nicht alle heute üblichen Sitten und Bräuche eine solche Entwicklung durchgemacht haben, so gibt allein das Gesagte Grund zur Ablehnung.

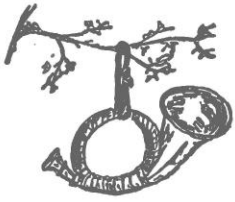
Doch ich gab mir die Überschrift, daß sie ein Teil der Kultur seien. Um dieses zu untersuchen, möchte ich die Frage beantworten: Was ist Kultur? Folgen Sie mir bitte zu den großen bürgerlichen Ideologen und suchen Sie mit mir gemeinsam eine Definition. Warum finden wir nichts? Die Wahrheit über diese Frage war den alten bürgerlichen Denkern nicht ganz recht, und so finden wir erst bei unseren Wissenschaftlern Auskunft darüber.

Unsere Wissenschaft lehrt, daß die Kultur das Produkt der arbeitenden Menschen ist, daß alle ihre geistigen und auch materiellen Errungenschaften zur Kultur ihrer Klasse gehören. Wir lernen also, daß die Kultur klassengebunden ist und seit jeher ein Mittel der Ausbeutung war.
Doch untersuchen wir nun, inwieweit jagdliche Sitten und Gebräuche zu unserer Kultur gehören. Sie müßten ein Produkt der arbeitenden, der ausgebeuteten Klasse sein. Und so ist es auch!
Schon in der Urgemeinschaft, als es noch keine Klassen gab, finden wir auf alten Steinbildern, daß der Erleger eines jeden Wildes den größten Anteil erhielt. Dieser Anteil kommt unserem heutigen Schützenanteil im Jagdgesetz der DDR gleich.
Ebenfalls finden wir an diesen Zeichnungen Pfeile, die einmal die Lage des tödlichen Treffers kennzeichnen, zum anderen aber auch solche Pfeile oder Zeichen, die Aufschluß über die Nachsuche geben können. Auch heute noch benutzen die Jäger sogenannte Leitbrüche, die die Nachsuche erleichtern.
Aber ich will die Überlieferung nicht nur an den Sitten der Urgemeinschaft nachweisen. Aus der Sklavengesellschaft sind uns überlieferte Bilder bekannt, auf denen Wild in Gehegen dargestellt wird. Hier waren es Sklaven, die das Wild auch schon hegten. Genau so waren die Hegemeister des Feudalismus Untertanen, die das Wild für ihre Herren hegten. Das Wild zu hegen ist heute bekanntlich jedem Jäger zur Pflicht erwachsen.

Ricke im Taubental Foto Ing. E. Geppert

So haben also die Feudalherren ebensowenig wie die Herren Jagdpächter des faschistischen Deutschlands zum Beispiel das Jagdhornblasen „erfunden". Diese Sitte ist viel älter. Schon in früher Zeit bliesen die Jäger die Verständigung bei der Jagd, die Signale, auf Büffelhörnern.

Wenn auch früher mit dem bekannten Pleßhorn die Landesfürsten und Jagdherren begrüßt wurden, so ist das kein Grund, diesen zur Jagd gehörenden Brauch heute abzulehnen. Im Gegenteil, wenn wir jetzt bei einem Jagdmorgen oder einer Jagdkonferenz diese gleiche Begrüßung blasen, so grüßen wir aus ganzem Herzen damit unsere Kameraden und sind stolz darauf, als Jäger der Deutschen Demokratischen Republik mit der Ausübung dieses Brauches die überlieferten Sitten und Gebräuche, die aus der arbeitenden, unterdrückten Klasse entstanden sind, zum Nutzen und zur Freude bei der heutigen Jagd, zu pflegen.



Ein Jagdhornbläser erzählt von einem Jagdtag

Ein kühler, grauer Morgen — ich stehe am verabredeten Platz, bei dem sich das Jagdkollektiv treffen soll. — Das Grau verschwindet, und schon trifft mich der erste Sonnenstrahl. Hell leuchtet das blanke Metall meines Jagdhorns, mich zum Blasen auffordernd.

Lange schon hört man das Flöten der erwachenden Vögel und zusammen mit meinem „Hohen Wecken" bildet es eine festliche Symphonie des erwachenden Morgens:

Wachet auf, ihr Gesellen,
schon lacht uns der Morgensonne Pracht,
Hunde laut bellen — vorbei ist die Nacht.
Liebchen, zu minniglicher Lust hab' ich nicht Zeit —
Jagdhorn mit silberhellem Klang ruft zum Gejait.
Ja, Liebchen, zu minniglicher Lust hab' ich nicht Zeit — — —.

Von meinem Weckruf sind nicht nur einige Elstern mit lauten ungestimmten Instrumenten aus dem dichten Schlehengestrüpp aufgegangen — nein, es scheint, als hätte ich zweckentsprechend auch alle Kameraden aus den Federn geholt, die jetzt von allen Seiten mit lachenden Stimmen hörbar sind. „Da wären wir ja wieder alle beisammen!" sagt der Kollektivleiter, nachdem er Waffen und Munition mit entsprechender Belehrung verteilt hat. Auf sein freundliches Zublinzeln hebe ich glücklich mein Instrument zur „Begrüßung":

Heil euch Männer der grünen Tracht!
Der Jagdhörner Signal —
hell jubelnd klingt es vom Berg hinab ins Tal
zum frohen Gruße — zum Gruße für euch.
Willkommen seid uns!
Schießt gut — trefft gut, ihr Jägersleut.
Jägersleut habt frohen Mut!

Alles vergessen — alles liegt zurück! Vor uns liegt nur ein Hoffen, die Freude des Jägerglücks.

Den endgültigen „Anstoß" gibt nun das dumpfe, recht vertraute Signal „Aufbruch zur Jagd":

Wohlauf — wohlan, mein Jägersmann —
die Jagd beginnt nun!
Die Sonne schaut — der Himmel blaut.
Frisch ist der Wind nun!
Schnell euch bequemt — die Büchse nehmt
und kommt geschwind nun!

Der letzte Ton ist verklungen und die ersten Jäger laufen nach beiden Seiten zum Hasenkessel aus.

Ich gehe als zweiter Jäger — so habe ich einen Treiber und noch einen Jäger vor mir. Mein Hintermann, der wie üblich ca. 35 bis 40 Schritt zurück in meinen Schuhabdrücken läuft, die schon vom ersten Jäger in den frischen Acker „gezimmert" sind, ruft mir zu: „Es ist doch schön — solch ein Morgen!" und lachend setzt er hinzu: „Die gesammelte Kraft werden wir uns wohl heute auch wieder ablaufen!" „Ja" — denke ich so vor mich hin, „denn bei jedem Kessel werden wohl mehr als tausend Schritte auf dem losen Land gemacht. Und wenn ich . . ." — da fällt ein Schuß — noch einer! Die ersten Jäger, die ja beim „Auslaufen" nur schießen dürfen, hatten Erfolg.

Nun ist aber auch schon der große Kessel geschlossen und mein Horn ruft allen die Aufforderung „Antreiben" zu, woraufhin alle zum Mittelpunkt des Kessels treiben.

Jetzt werden alle Jäger von einer anderen Lieblingsmelodie ergriffen, denn bis auf Schußweite treiben wir mit erfolgreichen und weniger erfolgreichen Schüssen der Mitte zu. Da ertönt das Signal „Treiber rein" und die Schützen bleiben auf dem nun kleinen Kreis stehen, von wo aus sie nur nach außen schießen, um die Treiber nicht zu gefährden. Alle Treiber treffen sich in der Mitte und ich blase „Hahn in Ruh" — so darf keiner mehr schießen.

Ich gehe mit dem Jagdleiter zum neuen Ausgangspunkt und blase zum „Sammeln":

Jägersleut versammelt euch,
hab' euch was zu sagen.

So laufen wir sechs Kessel bis einige von uns schon recht müde sind und am Mittagsfeuer rasten wollen.

Um alle zum Mittag einzuladen, ruft mein Horn mit dem Signal „Essen" alle Kameraden:

Kommt doch herbei — kommt doch herbei
Jäger — Treiber — kommt doch herbei!
Essen gibt's jetzt:
Erbsensuppe mit fettem Schweinebauch —
Erbsensuppe — Schnaps gibt es auch!

Wenn auch der einladende Text Erbsensuppe verspricht, so haben wir heute doch keine, dafür haben aber einige „erfahrene Hasen" „Zielwasser" eingesteckt und so bewahrheitet sich die letzte Zeile.

Ich strecke mich lang auf dem Mantel aus und hätte gern ein wenig die Augen geschlossen, als mich ein Jäger bittet: „Blase doch unser Lieblingssignal „Auf, auf, zum fröhlichen Jagen"! — Ich habe auch einen neuen Text dafür.

Wildschweine im Hainich Foto Ing. E. Geppert

Stolz setze ich das Horn an meine Lippen und die nun schon hochstehende Sonne scheint mir ins Gesicht. Ebenso stolz stellt sich der Sprecher auf einen kleinen Hügel und beginnt, mir dankend zunickend:

Auf, auf, zum fröhlichen Jagen!
wir wissen ein neues Lied;
es soll uns vom Schönen sagen,
das in uns und um uns erblüht.

Es sagt uns, daß Himmel und Erde dem,
der vorausschaut, gehört,
und seinem geschaffenen Werte
entspringt, was uns Freude gewährt.

Da ist das knospende Sprießen,
das Schwingen der Weihe im Blau
und Hirschruf und Finkenschlag grüßen
den Freund der Natur in der Au.

Wir ziehen hinaus in den Morgen
und Freude in uns erquillt.
vorbei sind alte Sorgen,
weil der Mensch gleich dem Menschen gilt.

Mögen Wald und Flur hell erklingen,
wenn herrlich die Sonne tagt,
denn unsere Hörner singen
das neue Lied von der Jagd.

Applaus von einem Jagdkollektiv auf offenem Feld, dem Feld einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft.

„Die Worte geben uns so viel Freude und Kraft, daß wir das Treiben am Nachmittag leicht schaffen werden", bemerkt ein ganz alter Jäger, dessen Augen strahlen.

Schon ist der Abend über unsere Begeisterung hereingekommen, als wir uns am Ausgangspunkt von heute früh einfinden.

Nachdem wir nun alle geschäftlichen Dinge erledigt haben, tritt eine kleine Pause ein. Im Halbkreis stehen alle Jäger und Treiber vor der ausgelegten Strecke. Der Jagdleiter dankt allen Jägern und würdigt die gute Strecke.

Schon stehe ich aufgeregt — ich spüre den immer wieder feierlichen Herzschlag in meiner Brust — als mir der Jagdleiter ein Zeichen gibt, mit dem mein „Fieber" noch einmal steigt, bevor ich ruhig und voller Ehrfurcht — wie alle Jäger — mein Horn zum Munde führe und jede Wildart „verblase":

„Fuchs tot" — „Hase tot" — „Kaninchen tot" — „Flugwild tot" . . .
Jagd vorbei und „Halali". **D. B.**

MÜHLHÄUSER KIRMES vom 17.-19. September 1960

Daar Mähdrascher

Suh neilig kam ich unverhofft
Des nobs mohl in die Schänke,
Daar Gasthof war wie vollgestoppt,
Dorscht gabs, das kunn meh sich gedenke.

Bie 50 Grad wull an dar Sunne,
Daß bahle kains meh ushehale kunne.
Un nach derzu bin Buren,
De arbeiten nach in daan Kulturen.

Un nune än paar Glaschen „Naß",
Un nach derzu su frisch vum Faß,
Suh schiene kühle — das töt gut
Un gät ai wärre frischen Mut.

Dach plötzlich schtägen zweie uf wie ahngeschossen,
Un saiten: „Hiete Nacht wärd unser Raps gedroschen,
Daar Mähdrascher machts im Hockendrusch,
Des Nachts do fällt nich fähle us."

„Hiert uf, hiert uf mät diesem Dinge,
Ich mitte sieh, wie daas wull ginge!
Suhne Schwienerei! Dach bie uch LPG-Buren
Kämmts nich drufahn, gött was verluhren!"

Suh schprach än Knatscher, dar mäht am Tische sitzt,
Vör Ufregung sich hät erhitzt.
„Was, schprach ich", „ganz su äs daas nich,
Vär allen Fortschritt do bän ich.

Meh kunn je daas Rad zerücke gedrieh, wenn miehs erreichen!
Meh fassen alle mohl in die Schpeichen.
Suh wiet vielicht mät alle Kraft,
Bis hundert Johre mies geschafft:

Do war de Sichel nach daas Hauptinstrument —
Än Ding, was wull nach jeder kennt.
De ganze Frucht machten se nach ob mät dissem Dinge,
Känn anderes kunnme do nach gefinge.

Das war änne Quälerei — un immer nur im Bücken,
Das Kritz tat weh un ai daar Rücken.
Dach domals war sun ahler Quieker, nischt Lust ze tun,
Im Dorfe wohnte ganz usserhalb nun.

Dar war mohl nach Kassel gegönn
Un do hotte änne Sössen gesinn.
Dach weil öhm disses Ding gefallen hät,
Brochte ha sich ai gloich ains mäht.

Ha fung ai gloich bim Haber ahn:
Zahnmohl schnaller gings wie wen ha de Sichel nahm.
Das ganze Dorf hät do sinne Witze gemacht,
Dach ja sait, ich has jedach geschafft!

„Jo", saiten de Liete,
„Bernhard äs ins Feld un kloppt sin Haber hiete."
Lange nach han de Liete dräbber geschwatzt —
Dach bahle hotte sich de Sössen dach derchgesatzt!

Aber de Sössen hotten de Liete ai bahle saat;
Do kam die Flügelmaschine mät dahm großen Rad.
Un wärre gabs welche, die schullen,
De ai disses Ding nich wullen.

Seh saiten, daß de Flügel de Frucht obdröschen,
De sunst de Hinner un Gänse frößen.
Ai daas Geschwatze hät nich lange geduhrt,
Do wars im ganzen Dorfe ihngefuhrt.

Jetzt war wärre was Nuibes erfungen:
Änne Maschine, deh glöich de Frucht hät gebungen;
Un wärre war gemäckert: „Sune schwere Maschine ufs Land,
Daas äs dach wörklich allerhand!

Zum Gruind un Boden fahren se das Land nien,
Kain Mainsche kriet daas wääre rim!"
Un su war de Entwicklung bis hiete.
Dach sait mich blus, öi lieben Liete:

Wun man wörklich daas Rad zerücke drieh —
Oder wun möi dahn Mähdrascher ai mohl ahnsieh?
Ich glaibe, meh versiechens ai mohl mät dissem Dinge!
Oder wun meh uns wääre mät dahr Sichel schinge?

Dach äs mitten nur alles gruße Pläne sieh,
Do wääre äs nach vähle besser göi.
Drimm schließt uch zesammen, dann han mes geschafft.
Nochen wärd nur nach mät dahm Mähdrascher obgemacht.

Un daas Rad, das loß meh su widder göi,
Dann meh alle zesammen kunns nich wärre zerücke gedrieh.

Karl Bickel

I. Bezirks-Fotoschau in Erfurt - Oktober 1960

Teilnahmebedingungen

1. Teilnahmeberechtigt sind alle Fotoamateure, Bildreporter und Berufsfotografen, die ihren Wohnsitz im Bezirk Erfurt haben.

2. Die Bilder müssen in den letzten drei Jahren hergestellt worden sein, den vorgeschriebenen Bedingungen entsprechen, das Bestreben fotokünstlerischer Gestaltung erkennen lassen und in technisch einwandfreier Ausführung eingesandt werden.

3. Zugelassen sind je Einsender:

   Bis zu acht Schwarz-Weiß-Vergrößerungen, unaufgezogen, im Format 24 × 30 cm bis 30 × 40 cm, bei abweichenden Bildformaten muß die längere Bildseite mindestens 30 cm betragen.

   Bis zu sechs AGFA Color Papierbilder, unaufgezogen, im Format 13 × 18 cm bis 24 × 30 cm. Bis zu sechs Stück Color Umkehr Dias im Format 24 × 36 mm oder 6 × 6 cm, verglast.

   Bei Schwarz-Weiß-Vergrößerungen ist dem Eisender die Wahl der Papieroberfläche freigestellt.

4. Die Bilder müssen auf der Rückseite folgende Angaben enthalten:

   Vor- und Zuname des Bildautors,

   volle Anschrift des Bildautors,
   Bildtitel

   und bei Zugehörigkeit zu einer Fotogruppe die nähere Bezeichnung der Gruppe.

   Die Angaben sind in Druckschrift zu machen.

5. Einsendetermin:

   Die Bilder müssen bis zum 15. September 1960 an den Deutschen Kulturbund,
   Bezirksleitung Erfurt,
   Bezirkskommission Fotografie,
   Weimar, Friedrich-Engel-Ring 63,
   unter dem Kennwort
   „I. Bezirksfotoschau Erfurt"
   eingesandt werden.

6. Jury und Preise

   Die Jury wird durch folgende Personen gebildet:
   1. Günther Dietl
   2. Rudolf Wedler
   3. Horst Ulbrich
   4. Elisabeth Hundt
   5. Günther Henning
   6. Reinhold Schmoock

   Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar und ergehen unter Ausschluß des Rechtsweges.

   Die besten Leistungen werden mit folgenden Preisen ausgezeichnet.
   für Schwarz-Weiß-Bilder,
   Color-Bilder
   und Color-Dias je
   eine Goldmedaille,
   zwei Silbermedaillen,
   drei Bronzemedaillen.
   Weiter werden Anerkennungen vergeben.

7. Der Einsender muß alleiniger Urheber der eingesandten Bilder sein. Bei Personenaufnahmen dürfen keine Rechte der abgebildeten Personen einer Veröffentlichung oder öffentlichen Ausstellung der Bilder entgegenstehen.

   Das Urheberrecht bleibt dem Bildautor erhalten.

   Die Rücksendung der Bilder wird nach Beendigung der Ausstellung vorgenommen.

   Die Bezirkskommission behält sich vor, die Ausstellung auch noch in anderen Orten des Bezirkes zu zeigen.

Die eingesandten Bilder werden mit der größten Sorgfalt behandelt, jedoch haftet der Veranstalter nicht für Schäden, die auf dem Transportwege entstehen.

Bitte beachten Sie den Einsendetermin!

Mit der Einsendung erkennt der Teilnehmer die vorstehenden Bedingungen unwiderruflich an. Einsendungen, die nicht den Ausschreibebedingungen entsprechen, werden von der Teilnahme an dem Wettbewerb ausgeschlossen.

DEUTSCHER KULTURBUND - BEZIRKSLEITUNG ERFURT
BEZIRKSKOMMISSION FOTOGRAFIE

Zur II. Kreis-Briefmarken-Ausstellung

Vom 16. bis 18. September 1960 führen die im Deutschen Kulturbund organisierten Philatelisten ihre II. Kreis-Briefmarken-Ausstellung in den Räumen des Heimat-Museums durch. Das Sammeln von Briefmarken ist in der Deutschen Demokratischen Republik eine sich immer mehr verbreitende und beliebte Freizeitbeschäftigung. Bürger aller Schichten widmen der Briefmarke ihre besondere Aufmerksamkeit. Das war nicht immer so In der Zeit vor 1945 war das Briefmarkensammeln ein Privileg der besitzenden Klasse. Nur wenige Arbeiter und Angestellte konnten sich der Philatelie widmen. Wurde früher in der Philatelie nur katalogmäßig gesammelt, so ist heute das Sammeln nach Motiven und die Gestaltung eines Themas weit in den Vordergrund gerückt. Gefördert wird diese Entwicklung auch dadurch, daß die Briefmarke längst nicht mehr nur einfach Quittungszettel für eine Dienstleistung der Post ist. Seit es Sondermarken gibt, wurde das Markenbild zu einer Kleingrafik, die den politischen Charakter eines Staates, seine Geschichte, seine Arbeit und seine Ziele widerspiegelt. Die Marken der Länder des Sozialismus spiegeln in ihrer Thematik den Kampf und Sieg der sich befreienden Völker wider, künden vom Aufbau und der Vollendung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. So soll auch unsere Ausstellung eine Demonstration des Neuen sein, sowohl vom Thema her, als auch in der Gestaltung. Auch von unseren jugendlichen Sammlern werden einige sehr schöne Objekte gezeigt und die Lehrer und Erzieher können sich von der Vielseitigkeit der Philatelie überzeugen. Möge die II. Kreis-Briefmarken-Ausstellung allen Besuchern einen Einblick in unsere Arbeit geben und neue Freunde der Philatelie gewinnen.

Helmut Gelmroth
2. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Philatelie

Der Zwergtaucher

(Podiceps ruficollis ruficollis)

Bilder vom Verfasser

Der Zwergtaucher ist im Volksmund unter dem Namen Duckentchen bekannt. Dieser sehr scheue Vogel bewohnt stille, mit Schilf und Rohr bewachsene Teiche oder geeignete Stellen in Morasten und Brüchen. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Kerbtieren und deren Larven. Sein Nest legt der Zwergtaucher an schwimmenden Schilfbüscheln oder schwimmenden Ästen an. Das Nest gleicht einem wahllosen Haufen angeschwemmter Blätter und es schwimmt auf der Wasseroberfläche. Die vom Grund der Gewässer durch Tauchen geholten Blätter dienen beim Verlassen des Nestes zum Abdecken der Eier. Die feuchte Wärme gibt den Eiern einen guten Schutz. Die frisch gelegten Eier sind hell und ohne Zeichnung. Sie dunkeln durch den Gärprozeß der faulenden Blätter des Nestmaterials sehr schnell nach und werden dunkelbraun. Die Eier des Zwergtauchers schwimmen, wenn sie ins Wasser fallen. Das Federkleid des Vogels ist an der Oberseite dunkelbraun. Die Unterseite ist glänzend weiß. An Kopf und Hals hat der Zwergtaucher einen braunroten Fleck. An der Schnabelwurzel der unteren Schnabelhälfte hat er einen weißen Fleck. Die Geschlechter lassen sich äußerlich nicht unterscheiden. Die Beine sind sehr weit nach hinten versetzt und haben Schwimmfüße.

Der Zwergtaucher zieht jährlich zwei Bruten groß; das Nest ist mit fünf Eiern je Brut belegt. Bald, nachdem die Jungen geschlüpft sind, verlassen sie das Nest. Der Zwergtaucher erreicht sein Nest während der Brutzeit nur tauchend. Die Geschlechter wechseln sich beim Brüten ab. Der „dienstfreie" Zwergtaucher bleibt in der Nähe des Nestes und warnt den brütenden Vogel bei Gefahr durch ein trillerndes bibibib. Der Zwergtaucher legt bei Gefahr bis zu 25 Meter tauchend unter Wasser zurück. Er ist aber auch in der Lage, den Körper unter Wasser zu halten. Hierbei wird der Kopf wie ein Teleskop über Wasser gehalten. Erst wenn alle Gewässer zugefroren sind, zieht der Zwergtaucher nach dem Süden.

Auf dem Schwanenteich hatte sich 1959 ein Pärchen dieser scheuen Vögel angesiedelt. Die Jungvögel waren für verständnislose Ruderer leider willkommene Jagdobjekte. Durch die „Verschönerungsarbeiten" im Herbst 1959 hat der Mensch in den Lebensraum des Tauchers eingegriffen — 1960 wurde kein brütender Zwergtaucher am Schwanenteich beobachtet.

Ing. E. Geppert

Berichtigung

In Heft 8/1960 muß es auf Seite 113 heißen: Stadtmauermeister

Kein
SONNTAG
ohne
Sonntag

Wochenzeitung für Kulturpolitik, Kunst und Wissenschaft
Herausgegeben vom Deutschen Kulturbund

Autoren des SONNTAG

Alexander Abusch, Horst Bartsch, Willi Bredel, Franz Fühmann, Wilhelm Girnus, Hasso Grabner, Kurt Hager, Claus Hammel, Wolfgang Joho, Alfred Kurella, Marianne Lange, Kurt Schwaen, Martin Strauß, Erwin Strittmatter, Paul Wiens u. v. a. m.

Korrespondenten des SONNTAG

Nyota Thun, Moskau; Israel Epstein, Peking; Georges Boudarel, Hanoi; Georges Sadoul, Paris; Tamás Kis, Budapest; Hans Gaertner, Prag; Friedrich Ege, Helsinki; Theun de Vries, Amsterdam; u. v. a. m.

An jedem Zeitungskiosk für 30 Pfennig. Abonnementsbestellungen nehmen der Deutsche Kulturbund, Kreissekretariat Mühlhausen/Thür., Brückenstraße 9, das Postamt und Ihr Postzusteller entgegen.

8. Jahrgang – 1960

Herausgeber: Deutscher Kulturbund – Kreisverband Mühlhausen –

Redaktionskollektiv: Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Charlotte v. Oeynhausen

Manuskripte sind in 3 Exemplaren an die Schriftleitung »Mühlhäuser Warte« Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.

Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Th., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 807/60

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Zum Weltfriedenstag am 1. September
Jüdisches und arabisches Kind Tuschzeichnung Ruth Schloss, Israel 1959